

Diakonische Leitlinien Jesu

von Dr. Heike Knops, 2009

„Wer ist größer?“ – fragt uns Jesus – „der zu Tisch sitzt oder der, der (bei Tische) dient? Ist es nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener (*wörtlich: Diakon*)!“ Lukasevangelium 22, 27

Wir kennen viele Facetten von Jesus, wissen von ihm als Erlöser, als Retter, als Prophet, als Wundertäter, als Offenbarer, als Weltenrichter usw.

Nur als Diakon kennen wir ihn nicht!

Das Verblüffende dabei ist aber, dass sich Jesus selbst ausgerechnet als Diakon bezeichnet hat. Alle anderen Titel wenden vor allem seine Mitmenschen oder seine Jünger auf ihn an. Er selbst ist damit zurückhaltend. Mit der Bezeichnung Diakon aber fühlt er sich offenbar sehr gut verstanden und dargestellt.

Für Jesus ist das Diakon-Sein, das Dienen, keine Rolle, sondern das Wesen seines Lebens, der Grund und Inhalt seiner Sendung.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ Markusevangelium 10, 45

Jesu ist gekommen, um Diakon, um Diener zu sein!

„Diakon“ ist die Selbstbestimmung Jesu, sein Selbstbild – und vielleicht seine anstößige Selbstoffenbarung!

Als Diener verkündet er das kommende Reich Gottes, als Diener heilt er Kranke, als Diener beschreitet er den Leidensweg, als Diener hängt er am Kreuz.

Diakon, Diener sein ist seine Art und Weise, Herr zu sein.
Nur dienend setzt Jesus seine Herrschaft durch.

Weshalb bezeichnet die Kirche heute Jesus nicht als Diakon?
Ist dieser Titel zufällig vergessen worden?
Oder hängt es mit dem Selbstverständnis der Kirche zusammen?

Die Kirche war immer bereit, in der Nachfolge Jesu Diakonie zu betreiben und hat es mit großen Ernst, Liebe und Einsatz getan. Aber hat sie sich selbst als Dienerin verstehen können?

Wie würde es aussehen, wenn Kirche Dienerin in dieser Welt wäre?
Eine Dienerin in der Nachfolge Jesu?

1. Kennzeichen von Jesu Dienst

Die sieben Werke der Barmherzigkeit – Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und Tote bestatten – waren im gesamten Orient verbreitet und finden sich auch im Neuen Testament im Matthäusevangelium Kap 25 wieder (außer: Tote bestatten!). Jesus greift sie in seinen Worten über das Endgericht auf. Abgesehen davon hat Jesu Dienst aber ein ganz spezielles, eigenes Gepräge.

1.1. Selbstbestimmung des Notleidenden

Hauptmerkmal ist die Art und Weise, wie Jesus seinen Dienst am Menschen tut. Der andere Mensch, seine Bedürfnisse und sein Wollen stehen nämlich für Jesus im Mittelpunkt. Am deutlichsten wird das in der Heilungsgeschichte Lukas Ev. 18, 35-43:

35 Als Jesus in die Nähe von Jericho kam, saß dort ein Blinder am Straßenrand und bettelte.

36 Er hörte die Menge vorbeiziehen und fragte, was da los sei.

37 Er erfuhr, dass Jesus aus Nazaret vorbeikomme.

38 Da rief er laut: „Jesus, Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“

39 Die Leute, die Jesus vorausgingen, fuhren ihn an, er solle still sein; aber er schrie nur noch lauter: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“

40 Jesus blieb stehen und ließ ihn zu sich holen. Als er herangekommen war, fragte ihn Jesus:

41 „Was soll ich für dich tun?“

Er antwortete: „Herr, ich möchte wieder sehen können!“

42 Jesus sagte: „Du sollst sehen können! Dein Vertrauen hat dich gerettet.“

43 Sofort konnte der Blinde sehen. Er pries Gott und folgte Jesus. Und das ganze Volk, das dabei war, rühmte Gott.

Was soll ich für dich tun? ist die zentrale Frage Jesu an den bedürftigen Menschen und somit die Hauptfrage der Diakonie.

Die Antwort der Diakonie muss entsprechend dem Vorbild Jesu das Anliegen des Bedürftigen oder Hilfesuchenden aufnehmen. Und zwar nur das.

In der Geschichte Lukas Ev. 18 preist der ehemals Blinde Gott für seine Heilung. Aber auch das ist freie Entscheidung und kann in unserem diakonischen Handeln nicht etwa als Dank erwartet werden. Auch hat der Dienst Jesu keinerlei pädagogischen Anspruch. Diakonie hat also keinen Erziehungsauftrag.

Vielmehr ist Diakonie im Sinne Jesu respektvoller Umgang mit der Not der Menschen. Dabei wird zuerst und vor allem dem Hilfewunsch des Leidenden entsprochen. Weder Gegenleistung noch Bekehrung noch eine Lebensführung nach bürgerlichen Maßstäben aufseiten des Hilfesuchenden kann aufgrund unseres diakonischen Handelns gefordert werden. Nur so bleibt Diakonie ein Abbild der gnädigen Zuwendung Gottes zu dem Leidenden.

1.2. Mahlgemeinschaft mit Zöllner und Sündern

Zur Zeit Jesu konstituiert die Tischgemeinschaft Freundschaft unter Menschen.

Man isst mit seinen Freunden, man holt die an seinen Tisch, die zu Freunden werden sollen und man setzt sich nur zu denen, an deren Freundschaft einem liegt.

Jesus hat Tischgemeinschaft mit den Außenseitern seiner Gesellschaft: mit Zöllnern und Sündern. Dahinter steht sein neues Gottes- und Gesetzesverständnis.

1.3. Krankenheilungen

Jesus verbindet die Verkündigung des Reiches Gottes mit der Krankenheilung (Lk 10 und Mt 9) und trägt beides seinen Jüngern auf. Durch die Heilung der Kranken wird ein Stück Reich Gottes präsent auf der Erde.

Gleichzeitig verabschiedet er sich von den jüdischen Gesetzen, die die Begegnung mit Kranken und Aussätzigen untersagten. Und indem er zusätzlich das Sabbatgebot bricht, um Kranke zu heilen, betont er den Vorrang des leidenden Menschen vor allen Geboten!

1.4. Mahnung zur Dienstgemeinschaft

Für die Zeitgenossen Jesu, die sich am Ideal des freien Mannes orientierten, musste die Mahnung zur Dienstgemeinschaft unannehmbar erscheinen.

„Dienen“ war Aufgabe der Sklaven bzw. falls solche nicht vorhanden waren, der Frauen. Jesus macht es zum Kennzeichen christlichen Miteinanders.

Mit grundlegendem theologischen Interesse kontrastiert das Neue Testament die Unvereinbarkeit von: politischer Herrschaft und dienen (Markusevangelium 10, 42f und öfter), zu Tische liegen und dienen (Lukasevangelium 22, 27 und öfter), Sklavenbesitzer sein und dienen (Lukasevangelium 12, 37 und öfter) sowie bedient werden und dienen (Matthäusevangelium 20, 28 und öfter).

Dienend setzt Jesus seine Herrschaft durch. Nur dienend.

2. Diakonie in der Nachfolge Jesu

Unverwechselbare Eigenheit Jesu ist die durchgängige Bezogenheit von Wort und Tat auf das Kommen des Reiches Gottes. Jesus lebt an der Seite von Ausgegrenzten (Kranken, Frauen, Kindern, Sektierern, Zöllnern etc.). In erster Linie teilt er mit ihnen sein Leben und allein dadurch hilft er vielen schon. Jesus durchbricht gesellschaftliche Ausgrenzung von Menschen. Diese seine Solidarität schreckt vor Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Unheilbarkeit nicht zurück. Er heilt, nicht jeden und grundsätzlich. Er heilt, wenn er von Kranken im Glauben an ihn darauf angesprochen wird.

Diese Sicht auf Jesu Leben und Wirken bedeutet einen radikalen Standortwechsel für unsere herrschende Theologie hin zu einer „Solidarischen Theologie“. Einer Theologie, die die Solidarität von Gottes Wort mit den sog. kleinen Leuten, bezeugt. Die Befreiungstheologie anderer Kontinente hat diese Richtung bereits eingeschlagen.

Alle diakonische Konzeption hat hier ihre Wurzeln und muss von hier aus geformt werden, damit die Annahme der Ausgestoßenen, die Heilung der Kranken und unsere Dienstgemeinschaft bereits jetzt Gottes Reich vergegenwärtigen. Diakonie ist nicht einfach Gebot christlicher Nächstenliebe, sondern auch Zeugnis der Gemeinde von Christus und der Erwartung von Gottes Reich, das anbricht, wo nach dem Vorbild Jesu einer dem anderen dient. Gottes Reich wird erfahrbar, wo Diakonie Zellen der Gemeinschaft einer neuen Welt baut - Gottes Welt.